Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 16 (1909)

Heft: 38

Artikel: Wille und Erfolg [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freude so nötig wie das tägliche Brot! Viele Eltern bieten ihren Kindern vergiftete Freuden, Sinnenfreude statt Seelenfreude. — Das moderne Kind erwartet von seiner Lehrerin Freude. Wenn auch wenig Naturanlage hiezu vorhanden, möge sie nicht verzweifeln. Paganini wußte einer Saite seines Instrumentes wundersame Melodien zu entlocken. Auch im Kinderherzen wird noch irgend eine Saite auf den Ton der Freude gestimmt werden können. Freudenwecker sind: Sinnige Naturbetrachtung, unser Gottesdienst mit seinen Zeremonien, das Märchen mit seiner Welt der Phantasie, das Volkslied mit seinen tief empfundenen Weisen, fröhliches Spiel, schöne Bilder, gute Literatur.

Um aber in der Erziehung eine Pädagogik der Freude zu entwickeln, braucht es von seiten der Lehrerin viel Selbstüberwindung, eine große Selbstlosigkeit. Eine nie versiegende Freudenquelle findet die Lehrerin in der Religion; Christus selbst hat uns die verlorne Freude zurückerstattet; seine Gnade ist überirdische Freude. — Das nur einige Gedanken aus dem wundervollen Vortrage, den wir hoffentlich noch ganz irgendwo gedruckt sehen werden.

Nach einem kräftigen Schlußwort von hochw. Hrn. Pfarrer Ducret, in dem er vor Pessimismus warnt, war die Tagung geschlossen. Möge sie nun reichliche Früchte zeitigen!" W.

* Wille und Erfolg.

(Fortsetzung.)

In einer Fabel im Buch der Richter wird der Feigenbaum zum König des Waldes erwählt. Nachdem der Olivenbaum sich geweigert hat, sein Oel, „welches Gott und Menschen wohlgefällt", um der Herrscherwürde willen aufzugeben, läßt sich der Feigenbaum also vernehmen: „Warum sollte ich meine Süßigkeit und meine edlen Früchte hingeben, und hingehen, um über alle Bäume erhaben zu sein?"

Welch' ein Verweis ist diese schöne Fabel für Tausende von Leuten, welche die Milde und den Reichtum ihrer Natur unterdrücken, um etwas zu tun, wofür sie nicht geeignet sind! Als König über die starke Eiche und die hohe Tanne würde der Feigenbaum lächerlich sein; aber Eiche und Tanne sind im Vergleich zum Feigenbaum insofern minderwertig, als sie keine Feigen tragen. Für einen Feigenbaum ist es ehrenvoll, Feigen zu tragen; er leuchtet in seiner eigenen Sphäre. Aber sobald er keine Feigen mehr trägt, hat er keine Existenzberechtigung.

So verläßt zuweilen eine Mutter, die als Königin in ihrem Haushalte herrscht, die ruhige Traulichkeit ihres Herdes, um sich einer lärmenden öffentlichen Tätigkeit zu widmen, für die sie nicht die mindeste Begabung hat.

Wie lächerlich würde ein großes Lastpferd sich auf einer Rennbahn ausnehmen; und doch befinden sich Leute, die am unrechten Platze sind, in genau derselben Lage.

Wir müssen jedoch nicht zu dem Schlusse gelangen, daß jemand,

der mit allen Kräften etwas angefangen und es darin zu nichts gebracht hat, nun in nichts anderem vorwärts kommen könnte. Man beobachte einen auf dem Sande liegenden Fisch, der sich beinahe zerreißt in seiner vergeblichen Anstrengung, vorwärts zu kommen; und bricht dann mit der steigenden Flut eine hohe Welle über ihn hin, die ihn bedeckt, so ist er auf einmal ein anderes Wesen. Kaum fühlen seine Flossen das Wasser, als sie ihn auch schon wie einen Pfeil durch die Wellen tragen. Sie, die vorher ein Hindernis waren und machtlos gegen Luft und Erde schlugen, sind jetzt von Bedeutung: Nun sind sie dem verzweifelten Geschöpf eine Hilfe.

Wenn du es in einer Sache trotz aller Anstrengung zu nichts bringen kannst, so überlege, ob du auch das Richtige, das Angemessene erwählt hast. Derselbe Goldsmith, der den unsterblichen Vicar of Wakefield schrieb, hatte sich völlig ungeeignet als Arzt erwiesen. Voltaire und Petrarca verließen ihren Beruf als Rechtsanwälte, um statt dessen Philosophie und Dichtkunst zu erwählen; Cromwell war bis zu seinem 40. Jahre nichts als ein unbedeutender Farmer.

Vor dem 15. Jahre zeigen nur wenige unter uns eine bestimmte Neigung oder Talent zu irgend einem Berufe. Wir klopfen an die Pforten unseres Geistes und hoffen, eine besondere Begabung für einen besonderen Gegenstand in uns zu finden — entdecken aber keine. Ist das nun ein Grund, warum eine vielleicht naheliegende Pflicht aufgeschoben, eine uns gerade zufallende Arbeit nicht getan werden sollte? Ganz im Gegenteil. Hingebende Treue in der Arbeit und ein Gefühl der Verantwortlichkeit unsern Eltern, unsern Prinzipalen und uns selbst gegenüber werden uns schließlich sicher an den rechten Platz bringen.

Es gibt so viele Arbeiten, die nicht angenehm sind, daß die meisten Menschen glauben, in einer andern Stelle, als der, die sie haben, glücklicher sein zu können. Beinahe zu jedem Menschen kommt einmal der Tag der Wahl: „Was für ein Beruf? Welches soll mein Lebenswerk sein?“ Du hast Neigung zur Zimmerarbeit? — So werde ein Zimmermann. Zur Medizin? — So werde ein Arzt. Feste Wahl und ernste Arbeit sichern dann den Erfolg. — Du hast aber keine besondere Neigung zu irgend etwas? Dann wähle vorsichtig das, wozu du am geeignetsten und begabtesten erscheinst.

Die Welt kann einen Jeden und eine Jede brauchen, daran ist kein Zweifel; aber — große Ehren und Reichtümer sind nicht für alle; der wahre Erfolg liegt darin, seinen Platz gut auszufüllen, — und das kann jeder tun.

Besser, ein Lastträger ersten Ranges zu sein, als irgend etwas

anderes zweiten Ranges. — Die Welt hat sich vielen, die einstens als Dummköpfe verschrieen waren, freundlich erwiesen, nachdem sie sich Erfolg errungen hatten; aber wie garstig behandelte sie die Armen, als sie noch mit Entmutigung und Verkanntsein zu kämpfen hatten! Wenn nun solche Beispiele wunderbarer Entwicklung auch keineswegs beweisen, daß jeder dicke Schädel zur Höhe gelangen muß, so sollten wir doch bedenken, daß gar viele sogenannte Dummköpfe, Taugenichtse, Dickschädel oder Alberne oft nichts anderes sind, als „viereckige Burschen in runden Löchern".

„Wir Leute, die wir so außerordentlich gescheit und gelehrt sind," sagt Thackeray, „sollten doch recht mitleidig und liebevoll gegen die Armen sein, die nicht unsere eigenen, ungeheuren Talente besitzen. Ich habe immer für Dummköpfe eine besondere Schwäche gehabt. Die, welche ich aus meiner Schulzeit kenne, waren die besten Kameraden und sind keineswegs dumme Männer geworden. Dahingegen so mancher, der damals lateinische Hexameter machen und fließend Griechisch übersetzen konnte, jetzt nichts anderes ist, als er früher war — nämlich ein eingebildeter Narr."

Wellington wurde von seiner Mutter für einen Dummkopf gehalten; er galt in Eton als faul, dumm und interesselos, und kein Mensch hätte geglaubt, daß je etwas aus ihm werden würde. Für den Soldatenberuf zeigte er weder Talent noch Lust; und das Einzige, was Eltern und Lehrer an ihm schätzten, waren sein Fleiß und seine Ausdauer. In seinem 46. Jahre aber besiegte er den größten General, den es außer ihm selbst gab.

Der junge Linné war die Verzweiflung seiner Lehrer, die ihn als einen halben Idioten betrachteten. Für keinen Beruf schien er zu passen; die Idee, ihn Theologie studieren zu lassen, mußten die Eltern bald aufgeben; schließlich sollte er Medizin studieren. Aber der stille Lehrer in seinem Innern, größer und weiser als alle die anderen, führte ihn, statt in die Hörsäle, in die Felder und Wälder und machte ihn zum einzig dastehenden Naturforscher und Botaniker, trotz Armut, Krankheit und Not.

John Harvard wurde als völlig unbegabt bezeichnet und gründete doch, ein wahrer Wohltäter seines Vaterlandes, die Harvard-Universität. Robert Clive, der Gründer des britischen Kaiserreiches in Indien, der mit seinen 3000 Mann 50 000 bei Plassy besiegte, trug in der Schule den Namen Dummkopf und Taugenichts. Sir Walter Scott wurde von seinem Lehrer ein Dickschädel genannt. Wenn Byron einen Platz in seiner Klasse heraufrückte, pflegte der Lehrer zu sagen: „Na, Jordia, nun wollen wir einmal sehen, wie bald du wieder der Letzte sein wirst." Sheridans Mutter versuchte vergebens, ihm die Anfangsgründe des Lernens beizubringen. Erst der Schmerz um ihren Verlust weckte seine schlummernden Talente, und er wurde einer der geistreichsten Männer der Zeit. (Forts. folgt.)